

**Predigt am Karfreitag 2026
in der Kathedrale St. Sebastian
(Diakon Wolfgang Gerlich)**

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Diese uns so geläufige Anrede – „liebe Schwestern und Brüder!“ ist fast ein wenig zur Floskel geworden.

Und doch findet sie ihren Grund in dem, was wir jetzt und hier feiern.

Wir begehen am Karfreitag eben nicht den Gedenktag der Hinrichtung eines guten Menschen am Kreuzes-Galgen, eines Mannes, der vor 2000 Jahren Opfer politischer Umstände, seiner persönlichen Gegner seiner eigenen Überzeugungen wurde.

Dann wäre die unpersönliche Anrede „Sehr geehrte Damen und Herren wohl zutreffender.

Heute ist Karfreitag. Kaum ein anderer Gottesdienst des Kirchenjahres ist so eindringlich, ja, im wahrsten Sinn des Wortes so Herz ergreifend. Es ist der einzige Gottesdienst, in dem der Einzug in aller Stille stattfindet und sich der Bischof mit seiner Begleitung zu Beginn der Liturgie schweigend auf die Stufen des Altars legt. Es ist so, als ob dieses Schweigen wie ein Schrei ist. Uns fehlen eigentlich die Worte, denn das, was wir hier begehen, ist unfassbar.

Wir sind eingeladen, dem alten Ritus folgend, zum Kreuz zu kommen, uns unter das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus zu stellen. Schweigend und dankbar.

Wir sollen lediglich uns selbst mitbringen.

Niemand braucht in diesem Moment die großen Erklärungen, die brillanten Gedankengänge, auch der Glanz unserer eigenen Taten verblasst, unsere Leistungen zählen in diesem Moment nicht. So wird, wie Paulus es schreibt, das Kreuz nicht um seine Kraft gebracht. (1 Kor 1,17)

Es bedarf, wie es im Psalm heißt, unseres „aufgebrochenen Herzen“, das sich für das öffnet, was Gott selbst an uns getan hat.

Wir dürfen kommen, wie wir sind, entblößt von allem, was wir uns selbst an seelischer Verkleidung und Maske zugelegt haben,

aber auch mit unseren eigenen Nöten und Ängsten,

bedrückt von erfahrenem und selbst verursachtem Leid,

aber vor allem mit einer Sehnsucht nach der Begegnung mit dem,

der uns am Kreuz das Heil erwarb.

Wenn wir das heute tun, möge es mehr sein als eine alte Tradition, sondern Ausdruck einer Grundhaltung unseres Lebens. Wir dürfen Gott das Unmögliche zutrauen. Ja, bei aller Dramatik des Geschehens, für das das Kreuz steht, bei all den Grauen der Menschengeschichte, das uns von Gott trennt – im Kreuz ist mehr zu finden als dieses bittere Leid.

Die Worte Jesu am Kreuz, soeben in der Johannespassion vorgetragen, öffnen einen neuen Horizont.

Jesus stiftet vom Kreuz herab Gemeinschaft: „Sieh da, dein Sohn, sieh da, deine Mutter.“ Es ist die Gemeinschaft, die Er in seiner Hingabe für die ganze Welt gründet.

Er gibt seinen Geist,
seine Lebenskraft,
seine Verbundenheit mit dem Vater,
sein ganzes göttliches Ich hin,
damit wir für immer zu ihm gehören.

So werden wir Brüder und Schwestern,
- seine Schwestern und Brüder –

wenn wir unter dem Kreuz stehen, dort verweilen, es nicht leugnen, nicht verharmlosen, nicht verdammen. Schwestern und Brüder sind wir in ihm und durch ihn.

Und noch etwas: In der gerade gehörten Johannespassion wurde vom Blut und Wasser berichtet, das aus der Seitenwund des Toten am Kreuz trat.

„Und der es gesehen hat, hat es bezeugt und sein Zeugnis ist wahr. Und er weiß, dass er Wahres sagt, damit auch ihr glaubt.“ (Joh 19,35) So richtet sich der Evangelist an UNS. Damit auch wir glauben!

Nur im Licht der Auferstehung macht dieses Zeugnis Sinn. Blut und Wasser werden zum Quell des Lebens, ja, zu Bildern für Taufe und Eucharistie.

Ja, Kirche lebt aus der Hingabe Jesu - und unserer Nachfolge.

Das Kreuz ist dann nicht mehr nur der Galgen, sondern eine Kreuzung, jene Schnittstelle, an der Himmel und Erde wirklich miteinander in Berührung kommen.

Das Kreuz macht deutliche, Gott hat sich in Jesus Christus in den Tod hineinbegeben und durch seine Auferstehung die Endgültigkeit des Todes besiegt.

Das ist unser Glaube, der Glaube, der uns zur Kirche macht, zu Schwestern und Brüdern.

Es ist der Glaube, der -wenn auch manchmal klein und zaghaft – uns ermutigt, immer wieder voller Hoffnung zu leben, gegen die vielen Tode der Welt.

Nicht Hass und Neid, nicht Gier und Egoismus, nicht ideologische Verblendung und soziale Verrohung werden für immer und ewig den Lauf der Welt bestimmen.

Denn Gottes Liebe ist größer. Sie macht das Unmögliche möglich. Gott durchdringt den Tod zum Leben hin. Amen